31. Jahrgang. Donnerstag, 15. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16972. 1888.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Kaiser Wilhelm, Bismarck und der Zar.

Petersburg, 10. März.

Der gebildete Russe ist, wenn er will, ein Meister des höflichen Tones. Er versteht es, im Gegensatz zu dem geraden, biederen Deutschen, ganz trefflich, seinem Gesichte denjenigen Ausdruck zu geben, welchen der Moment gerade erheischt, seine wirklichen Empfindungen und Gedanken aber erst zur gelegenen Stunde zu äußern. Die Physiognomie, welche die Petersburger Gesellschaft unter dem frischen Eindruck der Berliner Todeskunde zeigt, ist ernst und würdig, dem Augenblick durchaus angemessen. Das Ereigniß, welches sich vollzogen hat, ist von so weitgehender, tiefer Bedeutung, daß alle Discussion schweigt, während man sonst mit der Discussion politischer Thatsachen nirgends so rasch und keck bei der Hand ist, wie bei uns in Rußland.

Abgesehen von den Hofkreisen, deren Trauer eine wahre und tiefe, ist es im allgemeinen ein unbestimmtes Gefühl dumpfen Staunens, welches das Hinscheiden Wilhelms des Siegreichen hier verursacht hat; es ist dasselbe Gefühl, das plötzliche, erschütternde Naturereignisse, von denen man nicht selbst betroffen wird, hervorbringen. Pietät ist nicht die stärkste Seite des Russen, selbst in seinen eigenen Angelegenheiten hält er sich von dieser sentimentalen Eigenschaft frei. Die weicheren Seiten des Gemüthes sind im Herzen des russischen Volkes durch das Geschehene kaum berührt worden. Man hatte sich in Rußland seit Jahren daran gewöhnt, Kaiser Wilhelm als eine unantastbare, eherne Gestalt mitten in der Fluth der historischen Ereignisse zu betrachten. Man sah auf ihn mit einer Art ehrfurchtsvoller Scheu, wie auf einen Heros der Mythe, und hielt sich dafür an seiner Incarnation, dem Fürsten Bismarck, schadlos.

Diese Identificirung des verstorbenen Herrschers mit seinem Kanzler wird denn auch zur Folge haben, daß die Auffassung von der Lage der Dinge in den russischen Kreisen zunächst dieselbe bleiben wird, so lange die äußeren Geschicke Deutschlands in der Hand des jetzigen Kanzlers liegen. Zufällig war ich heute Zeuge einer Unterhaltung, welche von zwei jungen Offizieren, die soeben ein Extrablatt des „Nowoje Wremja“ gekauft hatten, geführt wurde. Der eine derselben prognosticirte einen sofortigen vollständigen Umschwung der europäischen Verhältnisse, der andere aber sagte nur: „Hm, und Bismarck?“ — und sein Partner verstummte. Das Erste, was zunächst, nach Ablauf der Anstandsfrist, von Seiten der hiesigen Presse zu erwarten sein wird, ist ein gewaltiger Sturm gegen den deutschen Reichskanzler, den man nunmehr des äußeren Nimbus, welchen seine persönlichen Beziehungen zu Kaiser Wilhelm erzeugten, beraubt wähnen und dem neuen Herrscher wegen seiner „Eigenmächtigkeit“ denunciren wird. Namentlich sind es die „Nowosti“ — deren Anhang in der letzten Zeit sehr wesentlich erstarkt ist —, die sich diese Gelegenheit, dem von ihnen bestgehaßten Fürsten etwas anzuflicken, nicht entgehen lassen werden. Jede noch so unbedeutende Erschütterung der Stellung, welche Fürst Bismarck in Deutschland einnimmt, eine vorübergehende Demission, ja selbst die geringste „Friction“ würde in den Augen der russischen öffentlichen Meinung mit einem Sinken des deutschen Prestige gleichbedeutend erscheinen. Das „Nowoje Wremja“, dieses Blatt mit dem falschesten Herzen, frohlockt schon heute in der Hoffnung, daß der neue Kaiser den Einfluß des allmächtigen Kanzlers verkürzen werde. Man ist eben in Rußland zu sehr daran gewöhnt, die einzelne Persönlichkeit als Träger und Stütze der Völkergeschicke zu betrachten. Fast ebenso gern wie in Frankreich schwört man hier zu Lande auf einen Namen: hie Skobelew, hie Boulanger — es ist eben das „Va banque“-Spielen, wie es Leichtsinnige oder Bankerotteure betreiben.

So erscheinen die Dinge in der Vorstellung unserer „Gesellschaft“, unserer Presse, unserer „öffentlichen Meinung“, mit einem Worte, das heißt jener halben Million von gebildeten und halbgebildeten Russen, unter denen Deutschland so wenige Freunde hat. Das russische Volk, die übrigen neunundneunzig Millionen, werden die Kunde von dem Geschehenen zum Theil wohl garnicht oder erst nach Jahren erhalten, vielleicht in der Form einer Sage vom hundertjährigen Zaren Wassili, der in hundert Städten je hundert Regimenter und in jedem Regimente tausend Krieger besaß. Doch die Geheimnisse der russischen Volksdichtung treten heute in den Hintergrund vor den Interessen der russischen Politik, der Politik des Zaren und seiner Diplomaten. Diese Politik, der man, namentlich in Hinsicht auf die orientalische Frage, den Namen „Verschleppungs-“ oder „Versumpfungspolitik“ gegeben hat, war thatsächlich nichts anderes als eine Politik verwandtschaftlicher Pietät gegen Kaiser Wilhelm, die Alexander III. in deutschen Augen nur Ehre machen kann. Es war eine gewisse Verlegenheitssituation, in der sich der Zar in den letzten Jahren befand — es lag sogar etwas Naiv-Rührendes in der Unbeholfenheit und dem trotzigen Murren, mit dem er dem Laufe der Dinge zusah, ohne daß er es doch wagte, die Hand zwischen die Speichen des rollenden Rades zu stecken. Und kein anderer als Fürst Bismarck war es, der ihm im Einverständniß mit dem verewigten Kaiser aus seiner Verlegenheit half und ihm wenigstens den Weg zeigte, auf welchem er, ohne mit seinen Gefühlen in Conflict zu gerathen, den verfahrenen Karren aus dem Sumpfe herausholen kann.

Daß der Zar seine auswärtige Politik thatsächlich selber macht und sich in dieser Beziehung von allen Einflüssen frei zu halten weiß, ist hier zu Lande niemandem mehr zweifelhaft; dieser Umstand ist auch, der Alexander III. von Jahr zu Jahr mehr Sympathien und Anhänger verschafft. Aber was ihm bei allem Bestreben, sein Reich groß und mächtig zu machen, doch abgeht, das ist der Muth, einen großen Wurf zu wagen: ihn befriedigen die langsamen, kleinen Erfolge, und wenn Fürst Bismarck seine Politik, ihm diese kleinen Erfolge zu gönnen, mit Consequenz und nöthigenfalls gegen den Willen seiner Verbündeten fortsetzt, dann ist es immerhin möglich, daß diese beiden Männer der „eigenen Politik“ Europa noch eine geraume Zeit den Frieden erhalten, dessen Hort Kaiser Wilhelm durch nahezu zwei Jahrzehnte gewesen. Daß zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Zaren sogar persönliche Sympathien bestehen, die bei einer geringeren Spannung der Interessen, welche die beiden Männer vertreten, sicherlich deutlicher hervortreten würden, unterliegt für den aufmerksamen Beobachter keinem Zweifel.

Es ist mehr als sicher, daß der Zar seine Pietät vom Großoheim auf den Oheim übertragen wird; es entspricht der Eigenart seines Gemüthes, daß er dem leidenden Zustande Kaiser Friedrichs die Rücksicht nicht versagen wird, die er gegen das ehrfurchtgebietende Alter des verstorbenen Herrschers an den Tag [be]gelegt hat. Wenn die Grundsätze, welche bisher die äußere Politik Deutschlands bestimmt haben, unverändert bleiben und sich nicht neue Einflüsse geltend machen, wird die Politik des Zaren eine Aenderung kaum erleiden. Und da diese Lösung der Aufgabe die vereinfachte ist, so ist schwer anzunehmen, daß von irgend einer Seite der Versuch gemacht werden wird, den ernsten, tief betrübenden Zustand des neuen Herrschers durch unnöthige Verwickelungen und Aufregungen zu gefährden. Der Anblick des Dulders auf dem Throne wird auf die Gemüther versöhnend wirken, und in den Händeln und klugen Listen der Herren Diplomaten wird auch einmal das menschliche Herz zu Worte kommen.

L. N. Myschkin.

Die Ereignisse im Kaiserhause.

(Special-Telegramme.)

Der **Kaiser** hat befohlen, durch die zum Ehrendienste bestimmten Personen allen **eintreffenden Fürstlichkeiten** mitzutheilen, daß sie sich, ohne auf ihn

Kleine Züge zum Charakterbilde Kaiser Wilhelms.

Die große persönliche Liebenswürdigkeit des Kaisers Wilhelm ist allbekannt. Jeder, der ihm irgend im Leben näher getreten, weiß von seiner heiteren Laune und unverstimmbaren Jovialität zu erzählen. Wie sein königlicher Bruder, war auch er geistreich und witzig, doch war sein Witz niemals verletzend und äußerte sich mehr in der Form des harmlosen Scherzwortes. Zum Belege dafür werden dem „Hamb. Corr.“ einige wohl wenig bekannte Anekdoten aus dem Leben des Kaisers mitgetheilt.

Ich erinnere mich, daß einst in Berlin als Premier-Lieutenant bei der Garde der Erbprinz eines kleinen mitteldeutschen Fürstenthums diente, dem die Kameraden den Beinamen „Der Prinz von Arkadien“ gegeben hatten. Aber der arkadische Titel hörte plötzlich auf, denn der Prinz bestieg eines Tages den kleinen Thron seiner Väter. Er hielt es natürlich für seine Pflicht, sich in dieser neuen Eigenschaft seinem Kaiser vorzustellen, und begab sich zu diesem Behufe nach Ems. Zufällig traf er den Kaiser alsbald auf der Promenade und trat unverweilt heran, um ihn zu begrüßen und sein „avénement“ mitzutheilen, wobei er den Hut respectvoll in der Hand behielt. Der Kaiser nahm all dies sehr jovial entgegen und sagte: „Nun, das freut mich recht sehr, aber bitte, Herr College, setzen Sie doch Ihr Krönchen auf.“ Er deutete dabei auf den Hut des Fürsten.

* * *

Ein anderes Beispiel. Es war zur Zeit des größten geschäftlichen Aufschwunges, Anno Strousberg. Der „Eisenbahnkönig“ hatte eben eine seiner großen Gründungen in's Werk gesetzt und als Patron derselben den Herzog v. Ujest gewonnen. Diese Thatsache wurde in Berlin stark besprochen, besonders in conservativen Kreisen, wo man solche Verquickung von Adel und Finanz nicht gerne sah. Da kam eines Abends der Herzog dem Kaiser in den Wurf, und dieser redete ihn im gemüthlichsten Tone an: „Guten Abend, Dr. Ujest; was macht denn der Herzog von Strousberg?“

* * *

Aber er verstand nicht nur Epigramme zu machen, sondern auch welche anzuhören. Eine Gräfin am Hofe zeichnet sich durch ungewöhnlich reiches Haar aus, doch wollten böse Zungen wissen, daß nicht dieser ganze Schmuck echt sei. Auf einem Balle nun scherzte der Kaiser: „Aber Gräfin, wo haben Sie nur au dieses prachtvolle Haar her?“ — „Majestät, von Gottes Gnaden!“ entgegnete sie. Der Kaiser lachte und machte ihr ein Compliment über ihre Schlagfertigkeit.

* * *

Von sehr liebenswürdiger Wirkung war an dem Kaiser ein gewisser bürgerlicher, ja kleinbürgerlicher Zug, den er oft mit sichtlichem Behagen hervorkehrte, als wolle er ihn recht in Gegensatz zu seiner hohen Stellung setzen. Wer jemals mit ihm im Grunewald gejagt hat, wird auch die heiteren Billardpartien nicht vergessen, mit denen im Jagdschlosse der Tag geendet zu werden pflegte. Der Kaiser spielte nämlich sehr gern Billard, aber die Boule nur um 5 Groschen; höher durfte nicht gespielt werden. Gewann er, so strich er mit sichtlichem Vergnügen die Groschen ein.

* * *

Den sparsamen Hauswirth im bürgerlichen Sinne bekundete er auch, wenn er gelegentlich Champagner trank und den Rest der nicht ganz geleerten Flasche für den nächsten Tag aufzuheben befahl. Einer seiner Adjutanten gestattete sich bei einer solchen Gelegenheit die Bemerkung: „Aber Majestät, das ist ja doch vergebens, bis morgen ist dieser Sect auf keinen Fall mehr zu trinken.“ — „Nun ja“, entgegnete der Kaiser, „so seid Ihr jungen Herrn. Bei Euch heißt es gleich: den Bedienten geben, wie? Aber Ihr versteht das nicht. Diese Flasche wird nun fest verkorkt und auf den Kopf gestellt und hält sich bis morgen tadellos.“ Den anderen Tag kam richtig dieselbe Flasche mit demselben Rest auf den Tisch, und der Kaiser ließ davon jenem Adjutanten einschenken. „Nun, spüren Sie einen veränderten Geschmack?“ fragte er. — „Nein, Majestät, der Wein ist derselbe.“ So war es in der That, denn die Dienerschaft sorgte dafür, daß stets eine dem aufgehobenen Reste ähnliche Neige Sect servirt wurde, aber aus einer eben entkorkten Flasche, um die häuslichen Grundsätze des hohen Herrn nicht zu stören.

* * *

Hohes Spiel mochte der Kaiser, wie schon oben bemerkt worden, durchaus nicht leiden. Trotzdem hätte er dasselbe einst beinahe gegen seinen Enkel in Schutz genommen. In Berlin besteht ein gewisser Club, in dem das hohe Spiel zu Hause ist. Eine ganze Reihe Offiziere von Prinz Wilhelms Regiment waren Mitglieder des Clubs und erlitten im Spiel so verhängnißvolle Niederlagen, daß Prinz Wilhelm als Oberst des Regiments endlich beschloß, diesen Verheerungen ein Ende zu machen, und seinen Offizieren in unabweislicher Form nahelegte, aus dem Club auszutreten. Die Leitung des Clubs war darüber sehr bestürzt und bewog den Obmann, einen Prinzen R., beim Kaiser dahin zu wirken, daß jener Befehl zurückgenommen werde. Der Kaiser ergab sich den vorgebrachten Gründen, ließ den Prinzen Wilhelm zu sich kommen und ersuchte ihn, das Verbot zurückzunehmen. Aber der Prinz blieb standhaft und sagte: „Majestät, gestatten Sie mir die Frage: bin ich noch Oberst des Regiments?“ — „Ja, natürlich“, entgegnete der Kaiser. — „Dann gestatten mir Majestät, daß ich meinen Befehl aufrechterhalte, oder . . . daß ich meine Stelle hiermit in Ihre Hände zurücklege.“ Dem Kaiser gefiel das entschlossene Wort, und er besänftigte den Prinzen rasch, indem er sagte: „O, davon kann keine Rede sein, einen so guten Oberst finde ich ja nicht wieder.“ Und es blieb beim Spielverbot; als Prinz R. um Bescheid zum Kaiser kam, sagte dieser: „Thut mir leid, ich habe alles versucht, aber der Oberst will durchaus nicht.“ Die Anekdote ist für beide Theile charakteristisch.

* * *

Obgleich Kaiser Wilhelm, so erzählt die „Presse“, bekanntlich in den letzten Jahren nicht mehr reiten konnte, hielt er dennoch darauf, daß seine Reitpferde nicht vergessen werden, und besuchte dieselben zum mindesten einmal des Tages in den Ställen. Bei solchen Gelegenheiten waren die Taschen des Kaisers stets mit Zucker gefüllt, und wenn ihn die Thiere mit freudigem Wiehern begrüßten, da pflegte der kaiserliche Greis immer wieder zu sagen: „Das Wiehern der Pferde macht mich nochmals jung, es erinnert mich an jene Tage, in denen ich mich in den Sattel schwang, um in die Schlacht zu reiten.“

* * *

Im Verkehre mit seiner Gemahlin war Kaiser Wilhelm stets von ausgesuchter Galanterie und pflegte sich in privaten Angelegenheiten immer ihrem Willen unterzuordnen. Der Kaiser spottete häufig über sich selbst und erklärte lustig seinen Intimen: „Man heißt mich allseits einen Helden und beleuchtet mich in dieser Richtung von allen Seiten; daß ich aber der größte Pantoffelheld Deutschlands bin, weiß niemand.“

* * *

Niemand kann es ermessen, wie sehr sich Kaiser Wilhelm nach einem Wiedersehen mit seinem Sohne sehnte, wie er Tag für Tag seine Aerzte anflehte, entweder ihm die Reise nach San Remo zu gestatten oder dem Sohne zu erlauben, nach Berlin zurückzukehren. Als Professor Bergmann die Fahrt nach San Remo antrat, sagte ihm Kaiser Wilhelm bittend, gleich einem Kinde: „Nehmen Sie mich mit, ich bin ein Soldat und mache Ihnen gar keine Ungelegenheiten.“

* * *

Als beim Kronprinzen die Tracheotomie vorgenommen wurde, war der Kaiser in solch' fürchterlicher Aufregung, daß man nicht wagte, zu warten, bis das Telegramm, welches das Gelingen der Operation meldete, vollständig eingelangt war; man trug ihm dasselbe wortweise vor. Der Monarch ließ dem Telegraphenbeamten, der an jenem Tage den Dienst versah, ein Geschenk überreichen, er ließ ihm dafür danken, daß er, wie die eigenen Worte des Kaisers lauteten: „mit einem alten Manne so viel Geduld gehabt.“

zu warten, sogleich bei der Kaiserin-Mutter melden möchten.

Der **Kaiser** hat den dringenden Wunsch geäußert, den **Eid auf die Verfassung** vor dem Landtage baldmöglichst zu leisten. Da sein Gesundheitszustand es zur Zeit nicht zuläßt, wird der Kaiser dem Landtage eine Botschaft mit einer Erklärung zugehen lassen, in welcher er, indem er sich die persönliche Eidesleistung vorbehält, schon jetzt die schrifliche Zusicherung einer verfassungsmäßigen Regierung abgiebt. Der Landtag ist in allen Parteien durchaus damit einverstanden, daß der Kaiser zunächst vor allem seine Kräfte schont und seine Gesundheit fördert. Ob auch die Abgeordneten noch einmal auf die Verfassung zu vereidigen sind, ist noch eine offene Frage.

In Uebereinstimmung mit dem obigen meldet „W. T. B.“: Der **Senioren-Convent des Abgeordnetenhauses** ist heute Nachmittag auf Anregung des Fürsten Bismarck zusammengetreten. In gemeinschaftlichem Gedankenaustausch stellte sich Uebereinstimmung darüber heraus, daß den Vorschriften der Verfassung am besten genügt würde, wenn der Kaiser an beide Häuser des Landtages eine Botschaft richtet, in der er gelobt, die Verfassung treu zu halten, und sich vorbehält, den formellen Eid zu leisten, sobald ihm sein Zustand zu sprechen gestattet.

Der **Kronprinz** wurde gestern auf längere Zeit von seinem kaiserlichen Vater in Charlottenburg empfangen. Außerdem wurden empfangen der **Großherzog** und die **Großherzogin** von Baden und andere Fürstlichkeiten.

Der **Kaiser** hatte eine recht gute Nacht; der Appetit ist rege, die Körperkräfte sind zunehmend, der Husten und Auswurf geringer.

Der „Reichsanzeiger“ macht bekannt, daß zwecks Meldung beim kaiserlichen Paar vorher Karten in dem bisherigen kronprinzlichen Hofmarschallamte abzugeben sind.

Der **Kaiser** empfing am Vormittag den Oberhofmarschall Grafen Perponcher und den Oberstallmeister v. Rauch, arbeitete später mit Herrn v. Wilmowski und ertheilte um 12½ Uhr dem General-Lieutenant Mischke Audienz.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Mit Recht ist es aufgefallen, daß die kaiserliche Unterschrift auf dem Extrablatt vom 12. März mit der (römischen) III. versehen war, da der Beisatz der Ziffern bei eigenen Namensunterschriften außerhalb der monarchischen Traditionen liegt. Das Versehen ist dadurch möglich geworden, daß der Abschreiber die Initialen J. R. (Imperator rex) für eine III. ansah.

Das Beisetzungs-Ceremoniell.

Das Leichenbegängniß findet Freitag, Mittags 12 Uhr statt. Von 11 Uhr ab beginnt das Geläute aller Glocken. Nach dem ersten Geläute treten Graf Otto v. Stolberg hinter das Tabouret mit der Krone, Minister v. Puttkamer hinter das Tabouret mit dem Reichsscepter, Minister v. Maybach hinter das mit dem Reichsapfel, der Kriegsminister hinter das mit dem Reichsschwert, der Justizminister hinter das Reichsinsiegel, Minister Lucius hinter die Kette des Schwarzen Adlerordens, Minister v. Boetticher hinter den Kurhut, Minister v. Goßler und v. Scholz hinter das Kurschwert. Der commandirende General des Gardecorps v. Pape tritt mit dem Reichspanier an das Kopfende des Sargs, neben ihm mit gezogenen Degen die General-Adjutanten Graf Lehndorff und Fürst Radziwill. An das Fußende des Sargs treten die General-Adjutanten, die Flügeladjutanten, die Generale à la suite, die Deputationen der preußischen, bairischen, sächsischen, württembergischen und der ausländischen Regimenter, deren Chef der Kaiser gewesen ist. Unter den zu der Feier eingeladenen Personen befinden sich der Reichskanzler, der Generalfeldmarschall Graf Moltke und der Statthalter von Elsaß-Lothringen.

Die Kaiserin-Mutter nimmt nicht an der Trauerfeier Theil.

Der Gottesdienst wird nach der letztwilligen Bestimmung des Kaisers vom Oberhofprediger Kögel unter Assistenz der Domgeistlichkeit abgehalten. Während der Geistliche über der sterblichen Hülle des Kaisers den Segen spricht, giebt Infanterie die vorgeschriebenen 3 Salven. Hierauf wird der Sarg durch 12 Obersten von der Estrade abgehoben und unter Vortritt der Kammerherren, der die Reichsinsignien tragenden Minister und der als Marschälle fungirenden Hofchargen, begleitet von den die Bedeckung bildenden zwei Stabsoffizieren und zwölf Hauptleuten und gefolgt von dem das Reichspanier tragenden General v. Pape und den letzteren begleitenden Generaladjutanten Grafen Lehndorff und Fürst Radziwill, bis an den Leichenwagen getragen und auf den Leichenwagen gehoben. Die acht Stabsoffiziere, welche die Pferde des Leichenwagens führen sollen, ergreifen deren Zügel; vier Ritter des Schwarzen Adlerordens ergreifen die Zipfel des Leichentuchs, Generale tragen den Baldachin über dem Sarge und dessen Cordons. Die Orgel fährt fort zu spielen, während die allerhöchsten und höchsten Herrschaften ihren Platz im Leichenzuge nehmen.

Der letztere setzt sich unter dem Geläute aller Glocken in Bewegung, über die Schloßbrücke, durch die Mittelpromenade unter den Linden, durch das Brandenburger Thor bis in die Siegesallee, wo die allerhöchsten und höchsten Herrschaften Wagen besteigen und sich zurück zur Stadt oder auf anderem Wege zum Mausoleum in Charlottenburg begeben. Die Reichsinsignien werden von der Siegesallee aus nach dem Krontresor zurückgebracht. Der Baldachin wird abgehoben, die Zügel der Pferde übernehmen acht Lieutenants, die Zipfel des Leichentuchs vier Hauptleute.

Die weitere Escorte des Leichenzuges von der Siegesallee bis zum Mausoleum in Charlottenburg erfolgt nur durch das Regiment Garde du Corps. Am Mausoleum ist die Leibcompagnie des 1. Garderegiments aufgestellt. Sobald der Segen über die Leiche gesprochen wird, giebt die Artillerie den Trauersalut mit 101 Schüssen ab.

Der Leichenzug wird eröffnet durch je eine Schwadron und je ein Bataillon der Garderegimenter, ein combinirtes Bataillon von dem Königsgrenadier-Regiment, dem Lehrbataillone und der Potsdamer Unteroffizierschule und 12 Geschütze beider Gardefeldartillerie-Regimenter. Die Standarten und Fahnen befinden sich vor der ersten Section. Hierauf folgen die Dienerschaft, die Hausoffizianten, die Beamten des Hofmarschallamts und die übrigen königlichen Hofbehörden, er Correspondenzsecretär des Königs, die Hof- und Leibpagen, die Leibärzte, die Kammerjunker, die Kammerherren, die Reichsinsignien tragenden Minister und Graf Otto v. Stolberg mit Reichskrone, die Hofchargen, Viceoberhofchargen und Oberhofchargen. Dann kommt der Leichenwagen. Die Ritter des Schwarzen Adlerordens, welche die Zipfel des Leichentuchs halten, sind die Generale v. Blumenthal, v. Treskow, v. Obernitz und General-Adjutant Graf v. d. Goltz. Hinter dem Leichenwagen wird das Leibpferd des verewigten Kaisers geführt; dann folgt das von General v. Pape getragene Reichspanier, darauf der Kaiser, umgeben von den Königen von Sachsen, von Belgien und von Rumänien; darauf der Kronprinz, der Prinz Heinrich und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie; hierauf die zur Beisetzung erschienenen allerhöchsten und höchsten Herrschaften, die Abgesandten der fremden Fürsten, die Generaladjutanten, die Flügeladjutanten und das Gefolge des verewigten Kaisers, die Prinzen aus souveränen Häusern, Fürst Bismarck, Graf Moltke, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Chefs der fürstlichen Häuser, die Generalität, die Mitglieder des Bundesraths, die Präsidenten des Reichstags und der beiden Häuser des Landtags, hierauf nach der Hofrangordnung alle Beamten und Mitglieder der Behörden, sowie des Reichstags und des Landtags, die Deputationen der Städte Berlin und Potsdam, sowie anderer Städte. Den Zug schließen zwei Gardebataillone.

Zu beiden Seiten des Weges von dem Dom bis zur Siegesallee bilden Innungen, Kriegervereine und Corporationen Spalier.

Berlin, 13. März. Mehrfach wird behauptet, der Veröffentlichung der **Proclamation des Kaisers** und namentlich des **Erlasses an den Reichskanzler** sei eine gewisse Verständigung des Kaisers mit dem „langjährigen vielbewährten ersten Diener“ des Kaisers Wilhelm vorausgegangen. Einzelne Wendungen des Erlasses können freilich als mit der bisherigen inneren Politik des Reichskanzlers im Widerspruch stehend interpretirt werden. Die Grundsätze, welche der Kaiser für das wirthschaftliche Gedeihen der verschiedenen Gesellschaftsklassen, für die Finanzpolitik und die Durchführung der Selbstverwaltung aufstellte, die Bedenken, welche er gegen die in dem letzten Jahrzehnt erfolgte Vermehrung eines schlecht besoldeten Beamtenthums ausspricht, machen in der Folge auf alle Fälle einen mehr oder weniger starken Wechsel in den Mitteln der Politik unvermeidlich; einen Wechsel, der ohne Wechsel in den Personen kaum denkbar ist. So wenig es also zweifelhaft erscheint, daß Fürst Bismarck als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident an der Spitze der Reichs- und Staatsgeschäfte bleibt, so wäre es doch gewiß voreilig zu erklären, wie das das Organ des Hrn. Stöcker in seiner Verlegenheit thut, daß Alles beim Alten bleiben werde. Die Bemerkung eines inspirirten Blattes, daß Fürst Bismarck garnicht daran denken könne, sich mit jedem einzelnen der jetzigen preußischen Minister solidarisch zu erklären, ist in dieser Hinsicht von besonderem Interesse, und so kann es denn nicht überraschen, wenn man hie und da schon auf die Minister hinzeigt, denen gegenüber Fürst Bismarck jede Solidarität ablehnt. Das Weitere wird man abwarten müssen. Theoretische Betrachtungen haben auf dem Gebiet der Politik nur einen bedingten Werth.

Um so interessanter sind andere Vorgänge. Daß der Kaiser als erste Gnadenverleihung **seiner Gemahlin den Schwarzen Adlerorden verliehen** hat, wird in officiösen Notizen mit dem Hinweis auf die Präcedenzfälle beim Regierungsantritt des Kaisers Wilhelm erläutert. Gewiß ist diese Verleihung ein Ausfluß der Dankbarkeit des Kaisers für die aufopfernde Sorge und Pflege, welche seine Gemahlin ihm in der Zeit seiner Krankheit gewidmet hat. Bekanntlich ist gleichzeitig die Verleihung des Schwarzen Adlerordens, der höchsten preußischen Ordensauszeichnung, welche in der Regel nur höchstgestellten Personen verliehen wird, an den Justizminister Dr. Friedberg erfolgt. Herr Friedberg ist seit Decennien der Berather, und zwar der einzige und vertrauteste Berather des bisherigen Kronprinzen gewesen und ist in dieser Stellung auch dann geblieben, als er zum ersten Staatssecretär des Reichsjustizamts und nach dem Tode Leonhardt's zum preußischen Justizminister ernannt wurde. Man weiß, daß seit dem November v. J. schwerwiegende staatsrechtliche Erörterungen zwischen hier und San Remo stattgefunden haben, welche in der Ordre Kaiser Wilhelms bezüglich der eventuellen Vertretung durch den Prinzen Wilhelm ihren Ausdruck gefunden haben.

Die Todtenmaske des Kaisers Wilhelm.

Die Todtenmaske, die Reinhold Begas eine Stunde nach dem Hinscheiden unseres Kaisers abgenommen hat, ist technisch in vollkommenster Weise gelungen. Der einzig davon vorhandene Abdruck ist bis in die zartesten Feinheiten scharf ausgeprägt. Beim ersten Anblick macht der Kopf mit den geschlossenen Lidern einen tief traurigen und ergreifenden Eindruck, einen um so traurigeren, als man zunächst Mühe hat, die allbekannten Züge des heißgeliebten greisen Fürsten wiederzuerkennen, die sich so tief in unser aller Gedächtniß eingegraben haben. Der Kopf hat zwar nichts Grausiges, aber er hat zunächst etwas Befremdliches. Betrachtet man ihn genauer, so erkennt man bald, was diesen Eindruck des Fremden und unheimlich Befremdenden hervorruft. Der untere Theil des Gesichts, namentlich der Mund, ist durch den Tod sehr entstellt; die Oberlippe ist tief eingesunken, gewissermaßen in die Mundhöhle zurückgesunken, und weicht trotz des Schnurrbartes um ein Bedeutendes hinter die Unterlippe zurück, die in ihrer ursprünglichen Lage geblieben ist und nun so wirkt, als ob sie sich unnatürlich vorgeschoben hätte. Wenn man indessen den durch den Tod lieblos mißbildeten Mund bedeckt und den oberen Theil der edlen Kopfes vom Scheitel bis zu den Nasenflügeln ins Auge faßt, so schwindet auch sogleich das Fremde, das uns beim Anblick des Ganzen zunächst so unheimlich berührt hatte, und wir erkennen nun ohne Mühe und mit tiefer, wehmüthiger Ergriffenheit unseren geliebten großen Todten.

Ein Gefühl von Andacht und weihevoller Ehrfurcht meistert uns, wenn wir uns in die Betrachtung dieser Züge versenken, wenn wir auf die hohe, schöne, vornehm gewölbte Stirn blicken, auf die von den Lidern geschlossenen Augen und die edelgeschnittene Nase, die etwas schmäler und spitzer erscheint als im Leben. Die Stirn vom Haaransatz, der sich schärfer als durch die wenigen rührenden Strähnchen durch die Glätte der gerundeten Fläche abhebt, bis zu den Augen, namentlich aber die Schläfen und Augenwinkel sind von unzähligen zarten kleinen Fältchen, die sich in willkürlichen Linien dicht aneinander drängen, ganz durchfurcht. Auch die müden Lider, die sich für immer geschlossen haben, zeigen diese feinen Eingrabungen der nimmer rastenden Geistesarbeit, des sorgenden Sinnes, des hohen Alters; die Wangen hingegen sind davon fast verschont geblieben. So hat der unerbittliche Tod das Antlitz unseres edlen und geliebten Kaisers im wesentlichen nicht angetastet, und wenn er auch den Mund mißgestaltet hat, das Ganze macht einen erhabenen, großartigen Eindruck. Es ist der Tod, aber nicht der Tod in seinem Grausen und Schrecken, es ist der milde, lösende und erlösende Tod, es ist der holde Friede, wie ihn der ermattete Pilger nach seiner langen, langen Wallfahrt in seine Brust ersehnt. Diese Stirn und diese Lider sagen uns in stummen, aber wunderbar versöhnlichen Worten: „Hier ist ein Edler zur Ruhe eingegangen.“ Er hat, um einen herrlichen Ausdruck unserer Sprache zu gebrauchen, in Wahrheit ausgerungen. Der starke Ringer hat den letzten Kampf überstanden und alle Mühseligkeiten des Daseins liegen hinter ihm. Ein milder Ausdruck verklärt die ernsten Züge des Mannes, der hienieden niemals nach Genuß gesucht und sein neunzig Jahre langes gesegnetes Leben nur in tiefem Ernst erfaßt und gelebt hat.

(Köln. Ztg.)

Deutschland.

△ **Berlin**, 14. März. **[Die Militärverhältnisse der seemännischen Bevölkerung.]** Der Reichskanzler hat dem Bundesrathe in Folge des Gesetzes betreffend die Aenderungen der Wehrpflicht eine Zusammenstellung der dadurch nothwendig gewordenen Bestimmungen über die Militärverhältnisse der seemännischen Bevölkerung mit dem Antrage zugehen lassen, zu beschließen, daß die Zusammenstellung an die Stelle der bisherigen Bestimmungen trete. Zur seemännischen Bevölkerung des Reiches rechnen nach der Vorlage: a. Seeleute von Beruf, d. h. Leute, welche mindestens ein Jahr auf deutschen See-, Küsten- oder Haff-Fahrzeugen gefahren sind; b. See-,

---

Späte Einsicht.

Nachdruck verboten.

19) Roman von Rhoda Brougthon.

(Fortsetzung.)

Gillian hatte unbewußt Burnets Stellung nachgeahmt und, die Ellenbogen auf dem Tisch, die Augen mit den Händen schützend, überließ sie sich allen möglichen Gedanken und Voraussetzungen. Zu welcher Schlußfolgerung mußte ein Fremder, der nichts von ihnen und ihrer Geschichte wußte, wohl gelangen, wenn er plötzlich ins Zimmer träte? Sie, die beide jung — sie warf einen schnellen, heimlichen Blick auf ihn, um sich zu überzeugen, ob er wirklich jung war, und in der That lag ein Unterschied von mindestens zwanzig Jahren zwischen ihm und seiner Halbschwester — beide schön, so allein bei einander saßen, der eine seine rechte, die andere die linke Wange dem Feuer zukehrend. Mußte er nicht glauben, daß die engsten Familienbande sie verknüpften? Fremde, Bekannte sind darauf angewiesen, mit einander zu plaudern. Nur Bruder und Schwester, Mann und Frau genießen das beglückende Vorrecht zu schweigen.

Sie richtete unwillkürlich den Blick auf ihn und vergaß, in ihre Gedanken verloren, denselben von ihm abzuwenden. Lag nun eine unbewußte magnetische Kraft in diesem Blick, deren Wirkung er trotz der gesenkten Lider empfand, genug, er erhob plötzlich die Augen und ertappte sie auf frischer That. In ihrer Verwirrung glaubte sie einen verdrießlich fragenden Ausdruck auf seinem Gesicht zu lesen und stammelte: Ich . . . ich bitte um Verzeihung . . . ich . . . ich fragte mich nur, warum Sie die Finger in die Ohren steckten.

— Hatte ich die Finger in den Ohren? sagte er in erschrecktem Ton. Glauben Sie, daß sie es gemerkt hat? fügte er lächelnd hinzu, auf den leeren Lehnstuhl seiner Schwester deutend.

— Ich glaube nicht, erwiederte Gillian verwundert. Sie hat nur ins Feuer gesehen.

— Es ist eine schlechte Angewohnheit, fuhr Burnet beschämt fort, ich muß versuchen, sie abzulegen.

— Jedenfalls war es eine sehr unnöthige Vorsichtsmaßregel, sagte Gillian im Ton verletzter Würde. Unsere Unterhaltung hätte Sie nicht gestört, wir haben nicht ein Wort gewechselt.

— Sie sind im Irrthum, rief er eifrig. Es hat nichts mit Ihnen zu thun. Wie können Sie nur so etwas glauben. Im Gegentheil, es wäre mir lieber, wenn Sie unbefangen plauderten, aber — mit gedämpfter Stimme — meine arme Schwester hat die lästige Gewohnheit zu . . . zu schnarchen. Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben, aber ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß es mir außerordentlich störend ist, besonders wenn ich etwas lese, das meine volle Aufmerksamkeit erfordert. Ich kann meine Gedanken nicht zusammenhalten, weil ich unwillkürlich darauf Acht gebe, ob dieses unglückselige Schnarchen sich wiederholt.

— Wirklich! rief Gillian, während ihr Gesicht und die schönen Augen in aller Fröhlichkeit der Jugend strahlten. Wie freut mich das! Ich thue dasselbe! Sie brachen beide in leises Lachen aus, als ob die Urheberin ihrer Heiterkeit sie hören könnte, sie dämpften auch die Stimme und rückten die Stühle näher aneinander.

— Sie thun dasselbe? fragte Burnet, durch Miene und Ton seine Theilnahme ausdrückend.

Plötzlich aber veränderten sich seine Zuge. Es war, als ob ein erkältender Luftzug darüber gehe; er schob den Stuhl zurück.

— Ich danke Ihnen, sagte er in seinem gewöhnlichen gemessenen Ton, daß Sie mich auf meine schlechte Angewohnheit aufmerksam gemacht haben. Ich werde mich bemühen, sie abzulegen.

Gillian antwortete nicht. Bei diesem ersten Versuch der Annäherung zurückgewiesen, fühlte sie sich sehr traurig. Vielleicht fiel ihm ihre Niedergeschlagenheit auf, denn er richtete von neuem das Wort an sie. Sie sind beschäftigt? fragte er, auf die Broschüren deutend, die ihre schlanken Finger ordneten.

— Es sind Tractätchen über den Mäßigkeitsverein, sagte sie, ihm zwei oder drei zuschiebend. Ich weiß nicht, ob Sie sich dafür interessiren.

Er las die Titel: „Verlustbringende Bank“; — „Trunkenheit, und was sie kostet“; — „Halt ein, Jim, es ist Zeit!“ und das größte Erstaunen malte sich auf seinem Gesicht.

— Ich begreife nicht ganz — lesen Sie dies zu Ihrem Vergnügen?

Ein leichtes Lächeln spielte um die rothen Lippen.

— Nein, ich wähle diejenigen aus, welche zum Vorlesen bestimmt sind.

— Zum Vorlesen? und wem denn? fragte der Vormund noch befremdeter, indem er augenscheinlich an sich und seine Schwester als das einzig mögliche Auditorium seines Mündels dachte.

Das Lächeln erschien wieder, während sie sich in den Stuhl zurücklehnte. Es ist eine Beschäftigung, mit der ich mich vertraut gemacht habe, antwortete sie ausweichend, ich habe mich ihr während langer Zeit gewidmet.

Ihr Vormund blickte sie noch immer verdutzt an, es war sichtlich, daß er sie garnicht verstand.

— Ich habe stets, fuhr sie fort, die runden Arme über der Brust kreuzend und in einen der Gelegenheit angemessenen, belehrenden Ton fallend, die Bewegung in dieser Richtung für die größte unseres Jahrhunderts gehalten; es ist eines Jeden Pflicht, sie nach besten Kräften zu unterstützen, und in Marlowe that ich mein Möglichstes dazu. Wir hatten einen Vereinssaal und an allen Markttagen versammelten wir dort die Pächter, um sie vom Wirthshaus fern zu halten; meine Cousinen und ich hatten die Oberaufsicht. An jedem Sonntag Abend hielt ich eine Klasse für die verhärtetsten Trunkenbolde. Fünfzehn bis zwanzig junge Männer nahmen Theil daran und den ganzen Winter über hatten wir nicht einen einzigen Rückfall. Wer weiß, fügte sie mit etwas gedrückter Stimme hinzu, ob sie nicht alle wieder in ihren Zustand zurückgefallen sind.

Diese Rede, die längste, welche sie an Burnet gerichtet hatte, seit sie nicht mehr auf Kriegsfuß standen, wurde mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit angehört; aber am Schluß derselben war sein Blick noch ebenso verwundert wie vorher.

— Aber hier, wo Sie keinen Mäßigkeitsverein haben . . .

— O, ich werde bald Beschäftigung finden. Muß nothwendig die Arbeit aufhören, weil der Schauplatz ein anderer geworden ist?

Und da sie seinem fragenden Blick begegnete, fuhr sie selbstgefällig fort: Dank der Vermittelung einer Freundin, welche in Verbindung steht mit einer Diakonissenanstalt in Westminster, habe ich einen Saal in Little Pye Street gemiethet, und ich gedenke dort an jedem Sonntag Abend um acht Uhr eine Klasse für junge Männer zu halten, wie ich es in Marlowe gethan habe.

Sie hielt einen Augenblick inne, um Athem zu schöpfen, und da er sie mit keinem Worte unterbrach, fuhr sie mit noch größerer Selbstgefälligkeit in ihrer Auseinandersetzung fort: Wir haben schon von drei verhärteten Trunkenbolden, die im schlechtesten Rufe stehen, eine Zusage erhalten; das ist aber nur der Anfang und wir werden bald größere Erfolge zu verzeichnen haben.

Sie schwieg und begriff erst jetzt, warum er sie nicht unterbrochen hatte. Der Doctor war dem Ersticken nahe.

— Little Pye Street . . . verhärtete Trunkenbolde . . . acht Uhr Abends . . . brachte er mühsam in Absätzen hervor. Sie scherzen wohl?

— Scherzen! wiederholte sie, plötzlich aus ihren philanthropischen Visionen in die Wirklichkeit zurückversetzt. Wäre es möglich, daß Sie meinen Plänen nicht beistimmen?

— Ist es möglich, erwiederte Burnet, daß Sie so wenig von der Welt wissen, um voraussetzen zu können, ich ließe Sie bei Nacht mitten unter die schlimmsten Taugenichtse von Westminster gehen?

Bei seinem Ton, der eine beinahe mitleidige Geringschätzung wegen ihres Mangels an praktischem Verstand ausdrückte, biß sie sich in die Lippen und wurde blaß.

— Soll ich daraus entnehmen, daß Sie sich meiner Absicht zu widersetzen gedenken? fragte sie, gekränkt den Kopf in den Nacken werfend.

— Gewiß, unzweifelhaft, erwiederte er mit großem Nachdruck. Wenn Sie sich in ihrer Unerfahrenheit unvermeidlichen Beleidigungen und wahrscheinlichen Gefahren aussetzen wollen, so ist es meine Pflicht, Sie davon abzuhalten.

In den hellen, durchdringenden Augen, welche ruhig den ihrigen begegneten, lag ein so entschlossener Ausdruck, daß ihr Stolz sich bäumte.

— Ich hatte geglaubt, sagte sie, daß Rücksichten auf persönliches Wohlbefinden wegfallen müßten, sobald es sich um das Wohl der Menschheit handelt. Uebrigens, selbst von Ihrem Standpunkte aus — Gillians Ton wurde sarkastisch — glaube ich, daß Sie sich unnöthigen Besorgnissen hingeben. Meine Freundin ist jahrelang in Westminster thätig gewesen, ohne daß ihr eine der Unannehmlichkeiten zugestoßen wäre, die Sie für mich zu befürchten scheinen.

Küsten- und Haff-Fischer, welche die Fischerei mindestens ein Jahr gewerbsmäßig betrieben haben; c. Schiffszimmerleute, welche zur See gefahren sind; d. Maschinisten, Maschinen-Assistenten und Heizer von See- und Flußdampfern. Aus der Zusammenstellung geben wir in Folgendem die wesentlichsten Abänderungen:

Bezüglich der Pflichten vor dem Eintritt zum activen Dienst ist jeder Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre wehrpflichtig, und in dieser Zeit im Frieden in der Regel vom vollendeten 20. Lebensjahre bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 39. Lebensjahr vollendet wird, dienstpflichtig. — Von dieser Dienstpflicht entfallen zusammen 7 Jahre auf die active Dienstpflicht und die Reservepflicht, hieran anschließend 5 Jahre auf die Dienstpflicht in der Seewehr 1. Aufgebots, und schließlich der Rest auf die Dienstpflicht in der Seewehr 2. Aufgebots. — Alle der Marine nicht angehörigen Wehrpflichtigen gehören bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden, zum Landsturm 1. Aufgebots und demnächst, bis zum Ende der Wehrpflicht, zum Landsturm 2. Aufgebots. — Die Marine-Ersatzreserve besteht aus Wehrpflichtigen, welche in der kaiserlichen Marine nicht activ gedient haben, und dauert die Dienstpflicht in ihr 12 Jahre, vom 1. Oktober des ersten Militärpflichtjahres ab gerechnet. — 4. Bei Beginn der Militärpflicht hat sich jeder — sofern er nicht schon vorher freiwillig eingetreten ist — in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar zur Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden, oder, wenn er sich auf See oder im Auslande befindet, durch seine Eltern, Vormund u. s. w. anmelden zu lassen. — 5. Die Anmeldung zur Stammrolle ist so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgiltige Entscheidung durch die Ersatzbehörden erfolgt ist (siehe auch Nr. 10, 12 u. 14). — Bei den Wiederholungen der Anmeldung ist der im ersten Militärpflichtjahre (Nr. 2) erhaltene Losungsschein (Nr. 9) vorzulegen, außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in Betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes u. s. w. dabei anzugeben. — 12. In denjenigen Aushebungsbezirken, in welchen Schiffahrt treibende Militärpflichtige in größerer Anzahl vorhanden sind, findet für diese außer der unter Nr. 8 und 10 erwähnten Musterung und Aushebung alljährlich im Januar eine durch die Ersatz-Commission abzuhaltende Schiffermusterung statt. — Diese hat den Zweck, den Schiffahrt treibenden Militärpflichtigen der land- und seemännischen Bevölkerung die Gestellung vor den Ersatzbehörden zu ermöglichen, ohne sie in der Ausübung ihres Berufs während des Sommers zu beeinträchtigen. — Alle Schiffahrt treibenden Militärpflichtigen dürfen daher solchen Falles auf ihren Antrag durch die Civilvorsitzenden der Ersatz-Commissionen (Landräthe etc.) von der Gestellungspflicht beim Musterungs- und Aushebungsgeschäft entbunden und bis zur Schiffermusterung zurückgestellt werden. — Die Entscheidungen der Ersatz-Commissionen in der Schiffermusterung sind endgiltig. — Bezüglich der Militärverhältnisse der als Schiffsmann Anzumusternden und Verhalten im Mobilmachungsfalle kann die Zurückmeldung der Mannschaften des 2. Aufgebots, der Landwehr und Seewehr im Frieden auch durch Familienangehörige, jedoch stets nur unter Beibringung der Abmusterungsbescheinigung, bewirkt werden.

Berlin, 14. März. Das Journal „Paris" meldet: Bei der Begegnung in San Pier d'Arena habe der **Kaiser Friedrich** dem **König Humbert** von Italien einen Zettel überreicht, worauf Folgendes geschrieben stand: „Als du deinen Vater verlorst, kam ich, dich zu sehen, sein Andenken zu ehren, deiner Thronbesteigung beizuwohnen. So nahm ich Theil an deiner und deines Volkes Trauer und auch an euren Freuden. Nun kommst du, mich, der vom Unglücke betroffen wurde, zu sehen. Ich danke dir und sehe in diesem liebenswürdigen Akte einen neuen Beweis der Freundschaft, die, hilft mir Gott, daß ich gesund werde, sich täglich stärker zeigen wird zwischen unseren Dynastien wie zwischen unseren Völkern."

Posen, 13. März. Die **Stadtverordneten-Versammlung** beschloß in ihrer heutigen außerordentlichen Sitzung, **am Sarge des Kaisers Wilhelm** durch den Oberbürgermeister Müller im Namen der Stadt Posen einen Kranz niederlegen zu lassen, ferner gemeinsam mit dem Magistrate eine Beileids- und Ergebenheits-Adresse an den Kaiser Friedrich III. zu richten, und in Form einer öffentlichen Bekanntmachung die hiesige Bürgerschaft zu ersuchen, am Tage der Beisetzung der Leiche des Kaisers Wilhelm nächsten Freitag den geschäftlichen Verkehr ruhen zu lassen. (P. 3.)

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 12. März. In dem früher durch einen Antisemiten vertretenen Wahlkreis Gjerdahely wurde der Israelit Kraus als Abgeordneter gewählt.

Pest, 12. März. Die **Flüsse** wachsen rapid. Temesvar und Gran sind theilweise unter Wasser, viele andere Orte bedroht, Brücken fortgerissen, Eisenbahndämme beschädigt. Der Verkehr ist vielfach gestört.

Frankreich.

P. C. **Paris**, 11. März. Auch die ruhigsten unter den Republikanern fangen nachgerade an, sich viel mit der Person des **Generals Boulanger** zu beschäftigen, dem es offen zum Vorwurfe gemacht wird, daß er die Republik in Gefahr bringt und daß er selbst die Dictatur anstrebt, oder wenigstens daß jene, von „cäsarischem Geiste" erfüllten Anhänger ihn dazu drängen. Auch hält man dafür, daß die 54 000 Stimmen, welche bei den letzten Nachwahlen auf ihn fielen, nur ein Versuch waren, und daß bei den nächsten allgemeinen Wahlen seine Freunde ihn in zahlreichen Departements als Candidaten aufstellen und so **eine Art Plebiscit** für Boulanger **ins Werk** setzen werden, dessen Folgen zur Stunde ganz unberechenbar erscheinen. Es liegt sehr nahe zu befürchten, daß viele mit der Geldlage des Landes und mit dem häufigen Regierungswechsel unzufriedene, von den Wilson'schen Schmutzereien angewiderte Wähler sich von einer zur richtigen Zeit auftretenden dictatorialen oder selbst boulangistischen Strömung fortreißen lassen. Daß die Besorgnisse übertrieben seien, wird sich durchaus nicht behaupten lassen.

Den letzten Nachrichten aus Ostasien zufolge mußten die französischen Truppen im **Delta von Tongking** eine Räuberbande bekämpfen, welche aber schließlich zerstreut wurde. In Cambodscha herrscht allgemeine Ruhe, nur vereinzelte und bedeutungslose Scharmützel kommen vor. Si-Wotha, der aufrührerische Bruder des Königs, ist in den Wäldern von Laos eingeschlossen, und König Norodom, welcher sich eine Zeit lang sehr beunruhigt zeigte, faßt wieder Vertrauen. Ihm zu Ehren wird der General-Gouverneur von Chinesisch-Indien, Herr Constans, mehrere große Festlichkeiten in Saigon veranstalten, welchen beizuwohnen der König versprach. Man würde die Bevölkerung noch besser für die französische Sache gewinnen, wenn die Finanzlage die Inangriffnahme großer öffentlicher Arbeiten gestatten würde.

Belgien.

Brüssel, 12. März. Es war vorauszusehen — schreibt man der „W. Z." — daß die **Enthüllungen** des Lieutenants Warlomont über die **Congowirthschaft** bei der Congoregierung selbst sehr böses Blut machen würden. Ihr Organ, der „Mouv. geogr.", ist denn auch tief entrüstet und erklärt den Lieutenant Warlomont durch die Veröffentlichung seiner vertraulichen Briefe für „moralisch todt". Leider unternimmt es nicht das edle Blatt, die Unrichtigkeiten der Enthüllungen thatsächlich zu erweisen; es beschränkt sich darauf, hinsichtlich der Conserven zu erklären, daß solche von drei makellosen Offizieren vergeben würden und daß, wenn sie nichts taugten, die Lieferanten daran Schuld seien. Noch vorgestern hatte die Regierung in den Blättern amtlich erklärt, sie beziehe alles von ersten Häusern. Da auch der „Mouv. geogr." bestätigt, daß eine Untersuchung eingeleitet ist, so wird man gut thun, zunächst ihre Ergebnisse abzuwarten. — Eine auch für auswärtige Kreise interessante Uebersicht hat der bei der Congoregierung angestellte Capitän Fauconnier veröffentlicht. Sie giebt eine Nachweisung über alle seit dem Jahre 1879, in welchem das Congowerk begann, bis zum Dezember 1887 angestellt gewesenen Congobeamten und man erhält aus ihr einen Einblick in die Congoverhältnisse und des dortigen Klimas Schädlichkeit. Bisher gab es am Congo 427 Agenten, die nach sorgfältiger körperlicher Untersuchung auf 3 Jahre für den Congo engagirt wurden. Von diesen sind 76 schon im ersten, 50 im zweiten, 22 im dritten Dienstjahre nach Europa zurückgekehrt; 78 haben ihre Dienstzeit beendet und 50 sind zum zweiten Male, theils bei dem Congostaate, theils bei der Sanford Exploring Expedition im Dienste verblieben. Von den 427 Agenten sind am Congo selbst 64, also 15 Proc. gestorben. Das ist schon eine bedeutende Zahl; sie würde sich noch erheblich erhöhen, würde man diejenigen zuzählen, welche auf der Rückfahrt oder in der Heimath den Folgen des Congoklimas erlegen sind. In letzter Zeit hat die Sterblichkeit etwas nachgelassen. Der Nationalität nach waren die Agenten also vertheilt: 189 Belgier (27 Todte), 89 Engländer (19 Todte), 50 Schweden (9 Todte), 46 Deutsche (3 Todte), 15 Dänen, 9 Franzosen, 5 Amerikaner, 5 Italiener (2 Todte), 5 Oesterreicher (3 Todte), 4 Holländer (1 Todter), 3 Portugiesen, 2 Norweger, 2 Araber, 1 Schweizer, 1 Pole, 1 Grieche.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. März. **General v. Stosch** ist lediglich zur Beerdigung des Kaisers hier eingetroffen und wird nach derselben sofort nach seiner Besitzung am Rhein zurückkehren.

— **Generalarzt v. Lauer** ist nicht unbedenklich **erkrankt**, wozu hauptsächlich die Gemüthsbewegungen durch den Tod des Kaisers beigetragen haben.

— Den Mitgliedern des Reichstags und der beiden Häuser des Landtags wird heute Abend 10½ Uhr ein einstündiger Zutritt in den Dom gewährt.

Pest, 14. März. Der Oberbürgermeister eröffnete heute die **Stadtrepräsentanz** mit einer Ansprache, in der er der innigsten Theilnahme ganz Ungarns für das verbündete Deutschland und der Verehrung des mächtigen Begründers des deutschen Reiches, sowie des mächtigsten Beschützers des Völkerfriedens den wärmsten Ausdruck gab und ersuchte, die schmerzliche Theilnahme der Hauptstadt in dem heutigen Protokolle zu verewigen und den Ministerpräsidenten zu bitten, das Beileid der Hauptstadt competenten Orts zur Kenntniß zu bringen. Die Versammlung hörte stehend die Rede an und erhob den Antrag zum Beschluß.

Stockholm, 14. März. Der Reichstag hat heute die **Branntweinsteuer** um 10 Oere per Liter **erhöht**.

Paris, 14. März. In dem Prozesse wegen des **Brandes der Komischen Oper** sind der Director Carwalho und der Pompier André vom Appellhofe freigesprochen und die Civilkläger unter Verurtheilung in die Kosten abgewiesen worden. Die Entscheidungsgründe machen den Staatsbehörden den Vorwurf, daß sie einen für die öffentliche Sicherheit gefährlichen Zustand hätten fortbestehen lassen.

Petersburg, 14. März. Alle Blätter heben den eminent friedlichen Ton der jüngsten **deutschen Kaisererlasse** hervor und prognosticiren daraus eine Consolidirung des allgemeinen Friedens. — Die „Börsenzeitung" will wissen, der gegenwärtige günstige Stand der Politik solle der Finanzverwaltung die Anregung gegeben haben, der Frage des Abschlusses eines **deutsch-russischen Handelsvertrages** näher zu treten, um damit dem beide Staaten gleichmäßig schädigenden wirthschaftlichen Kriege ein Ende zu machen. Eine anderweite Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor.

Petersburg, 14. März. Der „Regierungsanzeiger" meldet: Auf Befehl des Kaisers haben Freitag Vormittag in der lutherischen Petrikirche zum **Trauergottesdienst für weiland Kaiser Wilhelm** zu erscheinen: Die Hofstaaten, die Mitglieder des Reichsrathes, die Minister, die Senatoren, die ersten und zweiten Hofchargen, die Staatssecretäre, die Ehrenvormünder, die Hofcavaliere, die General-Adjutanten, die Generalmajors à la suite, die Flügeladjutanten, die Cavaliere und Adjutanten, die großfürstlichen Höfe, die Generale, die Admirale und die Stabsoffiziere der Garde und der Petersburger Garnison. Alle sollen in tiefer Trauerkleidung sein; die Besitzer preußischer Orden haben die Ordensbänder anzulegen. Laut Bekanntmachung in den Zeitungen finden am Freitag in den kaiserlichen Theatern keine Vorstellungen statt. Die Reichsbank bleibt an diesem Tage geschlossen. Da die räumlichen Verhältnisse der Petrikirche es unmöglich machen, die überaus große Nachfrage nach Einlaßkarten zu dem Vormittags-Trauergottesdienst zu befriedigen, findet daselbst am Freitag Nachmittag ein zweiter Trauergottesdienst statt.

Danzig, 15. März.

* **[Eisenbahnstörung Berlin-Küstrin.]** Das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt erhielt heute Nachmittags 3 Uhr nachstehende Dienstdepesche: „Die directe **Verbindung zwischen Berlin und Küstrin** ist in Folge Beschädigung der Vorfluthbrücke bei Küstrin durch Eisgang **unterbrochen** und es wird der Personenverkehr nur unter Umsteigen aufrecht erhalten. Dauer der Störung noch nicht absehbar." (Wiederholt, weil nicht in allen Exemplaren der Abend-Ausgabe enthalten.)

In Folge dieser Betriebsstörung traf gestern Abend der Berliner **Tages-Courierzug** um eine Stunde verspätet ein. Die mit demselben erwarteten Postsendungen blieben ganz aus.

* **[Militärische Uebungen.]** Aus der **Ersatzreserve** werden in diesem Sommer zu den ersten (10wöchigen) Uebungen 12 000 Mann, zu den zweiten (6wöchigen) Uebungen 10 700 Mann und den dritten (4wöchigen) Uebungen 10 250 Mann einberufen. Bei der **Landwehr** und Reserve finden 12tägige Uebungen statt.

* **[Westpreußische Feuersocietät.]** Am Schlusse des Rechnungsjahres 1886/87 ist bei der westpreußischen Feuer-Societät ein Deficit verblieben, welches auf Grund der Bestimmungen des § 36 des revidirten Reglements vom 17. März 1882 und gemäß des Beschlusses des Provinzial-Ausschusses vom 27./28. Februar d. J. durch Erhebung eines außerordentlichen Beitrages von 80 Proc. des halbjährlichen **ordentlichen Beitrages** aufgebracht werden soll. Denselben haben alle diejenigen Interessenten zu zahlen, welche in der Zeit vom 1. April 1886 bis Ende März 1887 bei der westpreußischen Feuersocietät mit ihren Gebäuden versichert gewesen sind. Von dem Kreis-Director der westpreußischen Feuersocietät, Herrn Landes-Bauinspector Breda, ist sämmtlichen Gemeinde-Vorständen des Danziger Kreises hiervon Mittheilung gemacht mit dem Ersuchen, diesen außerordentlichen Beitrag von denjenigen Mitgliedern ihrer Ortschaft, die bei der westpreußischen Feuersocietät versichert sind, sofort einzuziehen, auch bis Ende dieses Monats an die hiesige königl. Kreiskasse abzuführen.

* **[Centralverein westpreuß. Landwirthe.]** (Schluß.) Im weiteren Verlauf der gestrigen General-Versammlung sprach Herr v. Graß-Klanin über die Frage: „Welche Wirkung hat das **neue Branntweinsteuer-Gesetz** und dessen Ausführungs-Bestimmungen auf das Brennerei-Gewerbe bisher gezeigt?" Referent befindet sich in der traurigen Lage, die wohlthätige Wirkung des neuen Branntweinsteuer-Gesetzes **verneinen** zu müssen. Die Behauptungen der Freihändler, daß durch das Branntwein-Gesetz die freie Bewegung des Spiritus verhindert und den Brennern ein Geschenk von 20 Mk. pro Hectoliter gemacht worden sei, sei allerdings nicht zutreffend. Ermittelungen, die Referent in 20 ländlichen Schankstätten gemacht hat, haben ergeben, daß der Branntwein eine Belastung von 80—81 Pf. per Liter im Zwischenhandel erfahren habe, so daß von einer freien Bewegung keine Rede sein könne. Auch das angebliche Geschenk von 20 Mk. sei in der Wirklichkeit nicht vorhanden, sondern sei dem Fiscus lediglich das Mittel gewesen, die neue Steuer einzuführen. Der beste Beweis sei, daß viele Brenner gegenwärtig vor dem Aufgeben ihres Gewerbes ständen. Da die 20 Mk. ferner nur für 40 Procent gezahlt würden, so seien es in Wirklichkeit nur 8 Mk., die die Brenner erhielten, und diese 8 Mk. seien nicht im geringsten ein Aequivalent für die enormen Schwierigkeiten des neuen Gesetzes. An dem Niedergange der heutigen Spirituspreise seien nicht die großen Bestände, sondern vor allem der Rückgang der russichen Valuta schuld. Das Gesetz ist für die Brenner aber die Basis, auf der sie zur Selbsthilfe schreiten können, denn der Spirituspreis muß steigen. Wenn es nun gelingt, den Preis des Exportspiritus von dem des Consumspiritus zu trennen, sei das Brennereigewerbe gerettet. Auf den Exportspiritus läßt sich zwar eine Einwirkung nicht ausüben, wohl aber auf den Consumspiritus. Dieses kann aber nur dann zur Ausführung kommen, wenn ein Syndikat den Preis des Consumspiritus bestimmen kann und zugleich in der Lage ist, den günstigsten Preis für den Exportspiritus zu erzielen. Da nun in Folge des neuen Gesetzes der Spiritus sehr lombardfähig ist und durch das in Aussicht gestellte Entgegenkommen der Regierung der Steuercredit zu Gunsten der neuen Bank verwendet wird, so lasse sich das Syndikat mit einem sehr geringen Actienkapital ins Leben rufen. Komme ein solches Unternehmen nicht zu Stande, so sei das Brennereigewerbe rettungslos verloren. — Nach einer kleinen Pause sprach Herr v. Kries-Trankwitz über die **Hagel-Versicherung kleiner Landwirthe.** Es sei nur im Wege der Gemeindeversicherung möglich, die kleinen Landwirthe zur Hagelversicherung heranzuziehen. Diese Versicherung könne nach dem von der Norddeutschen Hagelversicherung gegebenem Beispiel eintreten, wenn sich 5 Besitzer in einer Ortschaft verbinden und sich an einen Vertrauensmann wenden, der nicht nothwendig ein Einwohner des Ortes sein muß. Da nun die Versicherung eine gemeinschaftliche ist, so stellen sich bedeutende Vortheile heraus, die Referent an einem speciellen Beispiele erörtert. Die Auszahlung der Entschädigung kann auf Wunsch durch die Vertrauensmänner erfolgen, kann aber auch von der Direction selbst in Empfang genommen werden. Diese Einrichtung habe sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens bedeutend verbreitet und gut bewährt. Wenn man nun die Agitation für Versicherung da ansetzt, wo gerade Hagelschaden vorgekommen sind, da werden diese Hinweise auf die kleinen Landwirthe gewiß von Eindruck sein. — Auf Vorschlag des Referenten und des Vorsitzenden wird dem Vorstande des Centralvereins die Ermächtigung ertheilt, mit soliden und lebensfähigen Gesellschaften über die Einrichtung der Gemeindeversicherung sich in Verbindung zu setzen. — Es folgte nun noch die Verhandlung über einige mehr technisch-landwirthschaftliche Themata, über die wir an dieser Stelle kurz hinweggehen können. Zunächst sprach Hr. Plehn-Lichtenthal über „**Schlachtversuche zur Mastcontrole**". Referent führte aus: In den letzten 10 Jahren hat sich eine Verschiebung in den Anforderungen an die Mästung insofern vollzogen, als heute mehr auf Fleischentwickelung, weniger auf Fettbildung gesehen wird. Es stehen aber dem Landwirthe zur Zeit keine Mittel zu Gebote, um zu prüfen, ob ein von ihm gezogenes Vieh diesen Anforderungen entspricht. Zur Hebuug dieses Uebelstandes macht Referent den Vorschlag, ein von ihm entworfenes Formular zu gebrauchen, dessen Ausfüllung im Central-Viehhofe zu Berlin erfolgen würde und welches wohl im Stande sein würde, den Mästern über die Ergebnisse der Mästung deutliche Fingerzeige zu geben. — Hr. Höhne-Konitz sprach über die Beschränkung der **Druse der Pferde** durch seuchenpolizeiliche Maßnahmen, und die Versammlung beschloß, den Ausführungen des Referenten näher zu treten und eine bezügliche Enquete zu veranstalten. Schließlich machte Hr. Prof. Siewert ausführliche, auf wissenschaftlicher Untersuchung und Erfahrung beruhende Mittheilungen über den Werth von Kraftfuttermehl.

* **[Jagdschutz-Verein.]** Der Provinzial-Verband des westpreußischen Jagdschutz-Vereins hielt gestern Abend 7 Uhr im Hotel du Nord eine General-Versammlung ab. Der stellvertretende Vorsitzende Kammerherr v. Zelewski-Barlomin erstattete zunächst den Rechnungsbericht pro 1887. Hiernach zählt der Verein gegenwärtig 315 Mitglieder, hatte eine Einnahme von 2407 Mk. und eine Ausgabe von 1732 Mk. Im vergangenen Jahre wurden im gauzen 53 Personen mit 980 Mk., 9 Hirschfängern und 1 Doppelfernglas prämiirt. Von der Verfügung der kgl. Regierung zu Marienwerder betreffend das Verbot der Annahme von Geldprämien seitens der Forstschutzbeamten wurde Kenntniß gegeben. Zum Verbandsvorstand wurde gewählt Kammerherr v. Zelewski-Barlomin und als Vertreter Herr v. Kries-Bangschin.

* **[Kirchengebet.]** In Folge des **Thronwechsels** hat der Ober-Kirchenrath für das sonntägliche Kirchengebet folgende neue Fassung vorgeschrieben: „Laß Deine Gnade groß werden über den Kaiser und König unseren Herrn, über die Kaiserin und Königin seine Gemahlin, über die Kaiserin- und Königin-Wittwe, über den Kronprinzen und die Kronprinzessin seine Gemahlin 2c."

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 4. bis 10. März.]** Lebend geboren in der Berichtswoche 31 männliche, 37 weibliche, zusammen 68 Kinder. Todtgeb. 2 männliche, 1 weibliches, zusammen 3 Kinder. Gestorben 33 männliche, 36 weibliche, zusammen 69 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 22 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 1, Diphtherie und Croup 3, Brechdurchfall aller Altersklassen 4, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 4, Lungenschwindsucht 9, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 18, alle übrigen Krankheiten 34.

ph. **Dirschau**, 13. März. Gestern ist in öffentlicher **Subhastation** die Besitzung des Gutsbesitzers W. Preuß in Damerau (Niederung) für den Preis von 85 000 Mk. von dem Besitzer Kanz-Taubendorf angekauft worden.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ein neues Musikinstrument]** wird nächstens in Princes Hall zu London unter dem Namen einer „Claviharp" erscheinen. Sein Erfinder ist ein Herr Dietz aus Brüssel; er hat die Harfe mit einer Tastatur verbunden, so daß künftighin jeder Klavierspieler auch die Harfe zu spielen im Stande ist. Vor der gewöhnlichen Harfe hat die Klavierharfe den Vorzug, daß sie fester aufgezogen ist und weniger leicht verstimmt wird.

Er zog leicht die Augenbrauen zusammen.

— Wirklich! Und darf ich fragen, ob es eine Dame in Ihren Jahren und auch von Ihrem Aeußern ist?

Die Lider senkten sich langsam über die stolzblickenden Augen.

— Nein . . . sie ist . . . fünfzig Jahre alt . . . sie ist auch etwas . . . etwas bucklig . . . aber das kommt ja nicht in Betracht.

— Ich denke, es kommt sehr in Betracht, erwiederte er.

Gillian's Nasenflügel bebten.

— Sie wissen natürlich nicht, in wie weit Sie meinem Onkel, Mister Marlowe, ein richtiges Urtheil zugestehen; aber ich muß Ihnen sagen, daß er meine Bemühungen in dieser Hinsicht gut hieß und sie nach Kräften unterstützte.

— Die Gleichartigkeit, in der That, ist auffallend, entgegnete er ironisch, zwischen der Klasse, die Sie in Ihrem Dorfe hielten, und dem Abschaum von Westminster, den Ihnen hier der Zufall in die Hände spielt.

Der Zorn des jungen Mädchens wuchs, je mehr sie einsah, wie vergeblich ihre Beredtsamkeit gewesen war. — Ist es möglich, sagte sie, daß Sie in einer solchen Frage meinen besten Absichten nur ein verächtliches Lachen entgegenzusetzen haben?

— Verzeihen Sie, ich lache nicht; und ich sehe nichts, was ich Grund hätte zu verachten.

Seit einigen Augenblicken schon hatte Gillian nur mit Mühe ihre Selbstbeherrschung bewahrt; dies brachte sie vollends außer sich.

— Vielleicht wissen Sie selbst nicht, wie verletzend Ihre Art und Weise ist.

Er senkte den Kopf. — Vielleicht. Dann bitte ich Sie, mir zu verzeihen.

Gillian fuhr mit bebender Stimme und blitzenden Augen fort: — Ich kann nur mit Verwunderung sehen, daß Sie durchaus kein Verständniß haben für mein Streben. So hätte ich doch geglaubt, daß ein Mann wie Sie, der den Werth und den Segen der Arbeit kennt, begreifen muß, wie unerträglich das gezwungene Nichtsthun auf mir lastet, dem Sie mich so sorglos anheimgeben.

Er saß noch immer am Tische, den braunen Kopf in die Hand gestützt, die Augen, trotz der Blitze, die hin und wieder darin aufleuchteten, ruhig und fest auf sie gerichtet, als ob er entschlossen sei, sie ganz ausreden zu lassen.

— Sie sind nicht gerecht gegen mich, fuhr sie mit bebender Stimme fort, Sie können es nicht sein. Sie schienen immer ungläubig, wenn ich auf mein früheres nützliches Leben anspielte. Aber Sie, Sie selbst — die Augen sandten ihm einen funkelnden Blick zu — müssen fühlen, was eine an Thätigkeit gewöhnte Frau, deren Kopf und Hände zur Arbeit fähig sind und die, Gott weiß es, vom besten Willen beseelt ist, empfindet, wenn ihr Versuch, den unerträglichen Druck des Müßiggehens abzuschütteln, mit höhnischem Lächeln zurückgewiesen wird.

Sie hielt endlich inne, und Burnet, nachdem er einige Augenblicke gewartet hatte, um sicher zu sein, daß sie nichts mehr hinzuzufügen habe, erwiederte: — Den Trunkenbolden von Westminster Vorlesungen halten, scheint Ihnen also das einzige Mittel, um den unerträglichen Druck des Müßiggehens abzuschütteln?

Sie warf stolz den Kopf zurück. Steht es mir, in meinem Alter nicht frei, den Wirkungskreis zu wählen, in dem ich mich am nützlichsten machen kann? Sie sagten mir, daß Ihre Ueberwachung meiner Handlungen nur eine scheinbare sein würde. Ich bin jetzt in dem Falle, die Wahrheit dieser Behauptung zu erhärten.

Hatte dieser letzte Pfeil getroffen oder nicht, sie konnte es nicht errathen, denn die Antwort kam in leisem, unbewegtem Ton: Dank der Autorität, die ich gegen meinen Willen über Sie ausübe, bin ich gezwungen, Sie zu hindern, daß Sie sich unbesonnen in eine Thätigkeit stürzen, für welche Ihre Jugend und Schönheit Sie durchaus ungeeignet machen.

— Und für welche Thätigkeit halten Sie mich geeignet? rief sie leidenschaftlich.

— Meine Verantwortlichkeit, sagte er mit fester Stimme — beide hatten sich erhoben und standen sich gegenüber — hört mit dem ersten August auf. Am zweiten August steht es Ihnen frei, den Wirkungskreis zu wählen, in welchem Sie sich am nützlichsten machen können. Ich versichere Sie, daß Sie alsdann von meiner Seite keinen Einspruch zu befürchten haben. Damit zündete er ihre Kerze an, und sie ihr mit einer tiefen Verbeugung reichend, beendete er die Discussion.

(Fortsetzung folgt.)

Köln, 12. März. Der Verwaltungsrath der hiesigen Theater-Actiengesellschaft hat den durch die **Landestrauer** auf ein Drittel ihrer Gage gesetzten Mitgliedern des hiesigen **Theaters** den Fortbezug ihres ganzen Gehalts bis zur Wiedereröffnung des Theaters bewilligt.

Standesamt.

Vom 14. März.

Geburten: Locomotivführer Carl Strate, T. — Fabrikarbeiter Max Gehrke, T. — Arbeiter Anton Fligge, S. — Sattlergeselle Hermann Sprung, T. — Zimmergeselle Heinrich Reimer, T. — Hausdiener August Engler, S. — Arbeiter Carl Regutschewski, T. — Arbeiter Eduard Wichert, T. — Versicherungsbeamter Julius Steckmann, T. — Kaufmann Hersch Spak, S. — Schneidergeselle Rudolf Chabrowski, T. — Zimmergeselle Theodor Gastrau, T. — Buchdrucker Otto Schwarz, S. — Bauunternehmer Carl Dorowsky, T. — Schneidergeselle Jacob Klein, S.

Aufgebote: Privat-Secretär Peter Paul Pokora hier und Josefine Constantia Donaiski in Sandweg. — Zimmergeselle Johann Gottlieb Schönrock und Wittwe Caroline Gottliebe Tausendfreund, geb. Braun. — Oberkellner Gustav Kottowski in Belgard und Emma Emilie Knoof hier. — Schlossergeselle Albert Emil Krause und Caroline Wilhelmine Henriette Kuhl. — Zimmergeselle Julius Ferdinand Voß hier und Marie Elisabeth Buchholz in Jenkau.

Todesfälle: Divisionsküster Wilhelm Groß, 47 J. — T. d. Schuhmachermeisters Carl Witzke, 6 M. — Ww. Agnes Link, geb. Raddatz, 64 J. — Frau Caroline Rohde, geb. Burandt, 42 J. — S. d. Arb. Max Mittelstädt, todtgeb. — S. d. Maurerges. Michael Nowakowski, 4 J. — S. d. Schlosserges. Bernhard Kloß, 2 J. — Fabrikarb. Herm. Julius Kowski, 26 J. — Sattlermstr. und Wagenbauer Otto Theodor Kapitzki, 67 J. — T. d. Hauptamts-Dieners Albert Hoffmann, 2 M. — Frau Ottilie Wilhelmine Petzold, geb. Dittmann, 41 J. — S. d. Schiffscapitäns Adolf Wunderlich, 6 M. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung

Berlin, den 14. März.

	Crs. v. 13.				Crs. v. 13
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	49,80	49,30
April-Mai	164,00	163,00	4% russ. Anl. 80	76 20	76,00
Juni-Juli	169,00	167,70	Lombarden	29,20	29,40
Roggen			Franzosen	86,00	86,00
April-Mai	119,20	118,50	Cred.-Actien	138 50	138,2[illegible]
Juni-Juli	123,00	122,50	Disc.-Comm.	193,50	193,[illegible]
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	161,30	161,20
200 ℔			Laurahütte	89,80	89,50
loco	24,60	24,60	Oestr. Noten	160,40	160,45
Rüböl			Russ. Noten	165,75	165,20
April-Mai	45,60	45,60	Warsch. kurz	165 40	164 65
Sept.-Okt.	46,50	46,20	London kurz	—	[illegible]
Spiritus			London lang	—	20,26
April-Mai	96,00	96,30	Russische 5%		
Mai-Juni	97,00	97 10	SW-B. g. A.	52,10	51,60
April-Mai	31,10	31,20	Danz. Privat-		
Mai-Juni	31,60	31,70	bank	137,70	137,90
4% Consols	106 80	106,70	D. Oelmühle	118,70	118,00
3½% westpr.			do. Priorit.	113,00	113,00
Pfandbr.	98,30	98,30	MlawkaSt-P	106,50	106 40
do. II.	98,30	98,30	do. St-A	48,00	47,60
do. neue	98,30	98,30	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	91,70	91,60	Stamm-A.	75,70	74,75
Ung. 4% Gldr.	77,20	77,10	1884er Russ.	89,55	89,25

Danziger Stadtanleihe 102 90.
Fondsbörse: abgeschwächt.

Frankfurt a. M., 14. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 213½, Franzosen —, Lombarden 57⅛, ungar. 4% Goldrente 77,10, Russen von 1880 76,40. Tendenz: ruhig.

Paris, 14. März. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,95, 3% Rente 82,87½, ungar. 4% Goldrente 77 9/16, Franzosen —, Lombarden 161,25, Türken 14,00, Aegypter 387,00. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 38,70, weißer Zucker per laufenden Monat 40,70, per April 41,00, per April-Juni 41,20. Tendenz: behauptet.

London, 14. März. (Schlußcourse.) Engl. Consols 102, preuß. 4% Consols 105½, 5% Russen von 1871 88, 5% Russen von 1873 90¾, Türken 13⅝, ungar. 4% Goldrente 78¼, Aegypter 76⅜, Platzdiscont 1½ %. Tendenz: sich befestigend. — Havannazucker Nr. 12 15½, Rübenrohzucker 14⅜. Tendenz: ruhig.

Rohzucker.

Danzig, 14. März. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz ruhig, fest. Heutiger Werth ist 22,50/60 M incl. Sack Basis 88° R. franco Hafenplatz. Magdeburg, Mittags: Tendenz fest. Höchste Notiz 23,50 M Termine: März 14,60 M, April 14,70 M, Mai 14,85 M, Juni 15,00 M, Oktober-Dezember 12,75 M Käufer. Abends: Tendenz fest. Termine: März 14,60 M, April 14,70 M Mai 14,85 M, Juni 14,95 M, Oktober-Dezbr. 12,75 M Käufer.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 14. März. Wind: O.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Walters Hotel. Freiherr v. Massenbach a. Marienwerder, königl. Regierungspräsident. Elditt aus Elbing, Erster Bürgermeister. v. Kries a. Trankwitz, v. Braunschweig a. Moltow, Dieckhoff a. Lindenhof, Hauptmann Guter a. Löbsch, Grams jun. a. Rathsdorf, Freytag aus Carlshof, Dr. Päsler a. Klonowken, Rittergutsbesitzer. Spetzler a. Stettin, Ober-Ingenieur. Pferdemenges aus Adl. Rahmel, Rittergutsbesitzer. Knauß aus Berlin, Fabrikdirector. Erich a. Pieckel, königl. Regierungs-Baumeister. Dr. Rosenzweig a. Karlsbad, prakt. Arzt. Heinecke und Hirschberg a. Lauenburg, Rentiers. Frau Superintendent Vogel a. Weißenfels. Pelka a. Zuckau, Vicar. Wolf a. Nürnberg. Groß a. Iserlohn, Mittrich a. Berlin, Kaufleute.

Hotel du Nord. Graf Brockdorff-Ahlefeldt a. Chinow, Steinmeyer a. Grabow, v. Puttkamer a. Plauth, Rittergutsbesitzer. Zillmer a. Goschin, Landwirth. Delbrück a. Tuchel, Landrath. Lorenz a. Neufahrwasser, Major. Aly a. Gr. Klonia, Deconomierath. Nitykowski a. Bremin, Rittergutsbesitzer. Brech a. Althausen, Ober-Amtmann. [illegible] Koppat, Rittergutsbesitzer. [illegible] a. Newcastle, [illegible] a. Leeds, [illegible] a. Culmbach, [illegible] a. Stolp, Fischer a. Offenbach, Cohn a. Hamburg, Simon a. Breslau, Scholze aus Posen, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Wessel aus Stüblau, Gutsbesitzer. Wagener a. Dirschau, Bürgermeister. Krosta a. Mariensee, Rittergutsbesitzer. Schultz aus Ratibor, Selbeneck aus Magdeburg, Berenth a. Berent, Manteufel aus Aachen, Herzgeroth a. Basel, Luther a. Worms, Kersten a. Stettin, Waßmus a. Leipzig, Geßner a. Magdeburg, Braunschweig a. Braunschweig, Hoffmann a. Dresden, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. Will a. Königsberg, Aichungs-Inspector. Silbermann a. Berlin, Harder a. Elbing, Nauendorf und Bundesen a. Altona, Schönbach a. Chemnitz, Gauditz aus Gr. Ammersleben, Kristopfer a. Königsberg, Graf aus Berlin, Lux a. Breslau, Corsepius a. Berlin, Mayer aus Schöneck, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Blumfelde, Band 1, Blatt 1, auf den Namen der Rittergutsbesitzer **Rudolf** und **Emma**, geb. **Gamp-Holtz'schen** Eheleute eingetragene, im Kreise Berent belegene Rittergut am

1. Juni 1888,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 15, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 890,41 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 1550,82,26 Hektar zur Grundsteuer, mit 672 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung IIIa eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am (8747

1. Juni 1888,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 15, verkündet werden.

Pr. Stargard, d. 29. Febr. 1888.

Königl. Amtsgericht IIIa.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen der Kaufmanns **Wilhelm Bandemer** von hier wird heute, am 12. März 1888, Nachmittags 12 Uhr 10 Minuten, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Carl Schleiff zu Graudenz wird zum Concurs-Verwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 27. April 1888 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände

auf den 6. April 1888,
Vormittags 11 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen

auf den 11. Mai 1888,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum 16. April 1888 Anzeige zu machen. (9171

Graudenz, den 12. März 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In das hiesige Handelsregister ist zufolge Verfügung vom 8. März 1888 am 9. ejd. folgender Vermerk eingetragen:

Der Kaufmann **Neumann Conitzer** zu Marienwerder hat für seine Ehe mit **Martha Bennheim** durch Vertrag d. d. Schwetz, den 27. Januar 1888 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen, daß das einzubringende und während der Ehe auf irgend welche Art zu erwerbende Vermögen der Braut die Natur des vertragsmäßig vorbehaltenen Vermögens haben soll. (9170

Marienwerder, d. 9. März 1888.

Königliches Amtsgericht.

Verdingung.

Die Ausführung des Neubaues des Wohnhauses auf dem Förster-Etablissement Waldhaus in der Oberförsterei Lindenbusch einschließlich der Lieferung der Materialien, jedoch ausschließlich des durch die Forstverwaltung abzugebenden Holzes soll im Wege öffentlicher Ausschreibung verdungen werden.

Versiegelte Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis

Freitag, den 6. April d. Js.,
Mittags 12 Uhr,

an den Unterzeichneten einzusenden, und findet zu der angegebenen Zeit deren Eröffnung in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter statt.

Der Ausschreibung werden die in Nr. 37 des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Marienwerder für 1885, Seite 235—236, bekannt gemachten Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und Lieferungen zu Grunde gelegt.

Zeichnungen und Bedingungen liegen in dem Dienstzimmer der unterzeichneten Kreis-Bau-Inspection zur Einsicht aus; Letztere nebst den Angebots-Formularen können bei sofortigem Antrage gegen Erstattung von je 5,75 M Schreibgebühren bezogen werden.

Zuschlagsfrist 20 Tage.

Konitz, den 10. März 1888.

Kgl. Kreis-Bauinspection.
gez. Otto. (9077

Königliche Landwirthschaftliche Hochschule zu Berlin.
N. Invalidenstraße 42.
Sommer-Semester 1888: Beginn der Immatriculation am 16. April. Programme sind durch das Secretariat zu beziehen.
Der Rector. Gerstaell. (6274

Sammlung

für die Wittwen und Waisen der verunglückten Fischer.

Aus einem schiedsm. Vergleich 20 M, Frau J. 1 M, Dirschauer 5 M, E. B. 3 M, M. S. 2 M, J. K. 5 M, K. L. 1 M, E. Z. 5 M, Hermann Teßmer 10 M, Bergmann'sche Tafelrunde—Carthaus 11 M, Frau Emilie Biber 3 M, W. B. 3 M, Julius Perlbach 20 M, C. H. Z. 10 M, M. E. Dietrich 3 M.

Zusammen 1223 M 5 ₰.

Für die Suppenküche.

Hermann Teßmer 10 M, Dr. Pinkus 10 M, Julius Perlbach 30 M.

Zusammen 1530 M 10 ₰.
Die Exped. der Danz. Zeitung.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.